Schlesisches Kirchenblatt.

№ 48. **IX. Jahrgang.**

Herausgeber: **Dr. Joseph Sauer,** Proreftor des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger: **G. P. Aderholz.**



Breslau, den 2. December 1843.

Die heilige Elisabeth.

Elisabeth, die schönste Braut,
Ward einem Fürsten angetraut;
Ihr Kleid, wie Schnee so weiß und rein,
Mocht' wohl ein Bild der Seele sein.

Sie wandte viele Nächte dran,
Und flehte Gott den Herren an;
Ertrug die Leiden mit Geduld,
Blieb rein von großer Sündenschuld.

Einst, in der großen Hungersnoth,
Gab sie den Armen täglich Brod;
Sie fanden ihre Lagerstätt'
Im Hause der Elisabeth.

Sie nahm sich auch der Kinder an,
Hat sie mit Kleidung angethan.
Und fast bei jedem Krankenbett
Verweilte auch Elisabeth.

Und als ihr frommer Eh'gemahl
Von dieser Erde sich empfahl,
Da gab auch die Gebieterin
Die Fürstenkrone willig hin.

Mit allen Freuden war's nun aus,
Sie mußte flieh'n aus ihrem Haus!
Doch Gott zu Liebe duldet' sie
Verachtung, Armuth, Sorg' und Müh'.

Sie hatte einer treuen Magd
Den Sterbetag vorhergesagt;
Zum Himmel ihren Blick gericht't
Erlosch ihr mildes Augenlicht.

Man senkt' den keuschen Leib hinab
In's kühle, tiefe Erdengrab!
Was Gott an ihr noch hat gethan,
Das zeigen ihre Wunder an.

O heilige Elisabeth,
Wenn ich doch solche Gnade hätt',
Daß ich, an Tugend reich wie du,
Gelangte zu der Himmelsruh'.

L.

Die Propstei und Parochie Wahlstadt *).

Unter den Ortschaften unsers Vaterlandes, welche einer geschichtlichen Bedeutsamkeit sich rühmen dürfen, verdient wohl auch das Dorf einen Platz, darüber in dem Folgenden berichtet werden

*) Man hat sich in neuester Zeit viel gewußt mit der Umänderung des dt am Schluß als einer unsern Tagen vorbehaltenen Korrektur; allein in Erwägung, daß in der Schreibweise das d immer charakteristisch hervorgetreten, daher auch lat. Wahlstadium; daß das benachbarte Nikolstadt ein unbestreitbares Analogon und obenein Stadt und Stätte identisch sind, wofür Adelung das schwed. stad anführt, überdies auch an der Schreibweise eines Ortsnamens gleich wenig als an Personen- und Familiennamen zu modeln sein möchte u. s. w., ist es räthlicher erschienen, beim Alten zu bleiben.

soll. Ein Ereigniß, in aller und jeder Beziehung der Erinnerung der Nachwelt empfohlen, gab ihm Namen und Ursprung, und als es in neuester Zeit abermals die Befreiung des Vaterlandes von dem drückenden Joch fremder Gewaltherrschaft galt, und dazu in seiner Nähe eine blutige Schlacht geschlagen ward, da war es eben die Aehnlichkeit des heil. Zweckes, zu dem wie damals Schlesiens Mannen sich geschaart hatten, welche dem siegreichen Feldherrn von hier aus den Namen entlehnen ließ, damit er geziert in den Blättern der Geschichte verzeichnet steht.

Mit wie großem Recht indeß Wahlstadt diesem nach sich den politisch-historisch merkwürdigen Orten der Provinz anschließen mag, keineswegs ist es diese Beziehung, in welcher es gegenwärtig aufgefaßt werden soll. Dieselbe liegt fern von der Absicht des Einsenders, — weil fern von den Tendenzen des Blattes, darin er für gegenwärtige Nachrichten um Aufnahme warb. Was hier gegeben werden soll, ist wohl auch geschichtlich, aber nur die religiösen Verhältnisse des Ortes betreffend; daher obigen Hindeutungen auch kein andrer Beweggrund unterliegen kann, als die Rechtfertigung des Interesses einzuleiten, auf das Referent zu provoziren wagt. Und er hält diese Rechtfertigung für gelungen, und eine willige Aufmerksamkeit für gewiß in den Tagen, in denen lebendiger als je das glorreiche Andenken an die heil. fürstliche Frau geweckt worden, deren frommes Gemüth auch hier den Grundstein zur Verherrlichung Gottes und seiner Kirche legte, nachdem es von oben zu einer neuen, beispielsvollen Frucht christlich-freudiger, gottseliger Ergebung bei dem schmerzlichen Verlust des heldenmüthigen Sohnes gekräftigt worden war.

Wahlstadt verdankt nämlich Namen und Entstehung der im Jahre 1241 am 9. April auf seinen Höhen geschlagenen blutigen Tartarenschlacht, in welcher der Herzog von Schlesien, Heinrich II., mit dem Beinamen des Frommen, mit vielen seiner Getreuen das Leben verlor. Er war der Sohn Heinrich I., des Bärtigen, und der heil. Hedwig, welche, als sie von dem Ausgange der Schlacht sichere Nachricht empfangen, Leute ausschickte, um den Leichnam des gefallenen Sohnes zu suchen. Sie selbst eilte darauf mit Anna, der Gemahlin des Erschlagenen, einer Tochter Ottokar III. von Böhmen, nach dem Kampfplatz, und man fand die geliebte Leiche, kenntlich an den sechs Zehen des linken Fußes, in der Nähe einer Eiche und an dieser die Feldbinde, mit welcher kurz zuvor ihn die liebende Hand seiner Gattin geschmückt hatte. Das Haupt aber hatten die Tartaren abgeschlagen, um es als Siegeszeichen auf einer Lanze davon zu tragen. Es fand nach der Sage sein Grab in dem See bei Koischwitz, während der aufgefundene Körper des edlen Fürsten zu Breslau in der St. Jakobskirche vor dem Hochaltar seinen Ruheort erhielt; — er hatte sie erbaut.

Es mag hier wohl Erwähnung verdienen, daß die heil. Hedwig durch höhere Fügung von dem Verluste, der ihr bevorstand, unterrichtet worden war. Denn in der Nacht vor jenem unglücklichen Tage rief sie ihre Gesellschafterin Desmunde aus dem Schlafe auf, indem sie zu ihr die Worte sprach: „Wisse, daß ich meinen Sohn verloren habe. Ich sah ihn soeben wie einen gescheuchten Vogel fortschweben auf schnellen Fittigen, und werde ihn in diesem Leben nimmer wiedersehn." Und als nachher die traurige Botschaft die Bestätigung brachte, rief sie in frommer Ergebung: „Es war der Wille Gottes; was Er verhängt, muß uns gefallen!" Dann erhob sie ihre Hände gen Himmel, indem sie in hoher Seelengröße betete: „Dir danke ich Allgütigster, der du mir einen solchen Sohn gegeben, welcher mich sein ganzes Leben hindurch mit gleicher Liebe geliebt, und selbst in seinem Tode nicht betrübet hat, da er ihn für dich gelitten!"

An der Stelle nun, wo der Herzog gefunden worden, erbaute die fromme Mutter im Jahre 1242 zum Andenken ihres geliebten Sohnes und aller daselbst für den katholischen Glauben gefallenen Helden mit Hilfe Anna's eine Kirche zu Ehren des heil. Kreuzes und darin den Hochaltar zu Ehren der allerheiligsten Dreifaltigkeit und der seligsten Jungfrau, stiftete daneben ein Kloster und übergab dasselbe den Benediktinern in Oppatowitz, welche sofort dahin sechs Mönche sendeten. Sie waren die ersten Bewohner des heutigen Wahlstadt, bildeten aber in Schlesien bereits die dritte Kolonie desselben Benediktinerstiftes. Denn schon besaß die ansehnliche und reiche Abtei Oppatowitz bei Königingrätz in Böhmen, gegen das Jahr 1091 von Wratislaw, dem 14. Böhmischen Herzog, gestiftet, in Neumarkt eine Propstei B. V. intra muros und hatte auch an Grüssau ein Tochterkloster erhalten, seitdem dahin derselbe Heinrich der Fromme im Jahre 1240 eben daher Geistliche berufen hatte *).

Immer mehr hob sich indeß Wahlstadt unter der klugen und fleißigen Hand der Söhne des heil. Benediktus. Die Urbarmachung des Bodens, damit die fromme Stifterin sie dotirt hatte unter besonderer Verpflichtung, den Jahrestag des Todes ihres gefallenen Sohnes durch ein feierliches Hochamt und Vorlesung des Berichtes der Schlacht zu feiern **), — dazu die Berufung von Ansiedlern, denen sie Unterhalt und Wohnung beschafften, — noch mehr aber die Pflege des Gottesdienstes, dem sie, verbunden mit Schulunterricht, mit rühmlichem Fleiße oblagen. — Dies Alles erwarb ihnen Liebe und Anhänglichkeit, so daß sich mit der Erweiterung ihres Wohnsitzes auch die nächste Umgegend mehr bevölkerte und der Segen ihrer Wirksamkeit je weiter desto reicher sich entfaltete. Um desto inniger aber muß der Verlust der beim Kloster befindlich gewesenen chronikographischen Dokumente über jene Zeit bedauert werden, und eben so die großen Hemmnisse, welche der Einsicht der etwa vorhandenen seit ihrer Entführung im Jahre 1810 im Wege stehen. Dem pfarrlichen Archiv, so gehörig und so wünschenswerth vor Allem ihm die desfallsigen Papiere erscheinen, ist damals auch nicht ein Buchstabe belassen worden; denn was hier sich zusammengetragen findet, dafür gebührt der Dank dem derzeitigen H. Prior des Hochwürd. Benediktiner-Konvents zu Braunau in Böhmen, der aber dabei auch, weil die Spezialien jederzeit in dem betreffenden Kloster aufbewahrt wurden, sich lediglich an dürftige Generalien verwiesen sah. —

(Beschluß folgt.)

---

*) 1292 erst verpflanzte Herzog Bolko Cisterzienser nach Grüssau, nachdem der Benediktiner-Abt Tschaska 1289 auf Bitten und mit Bewilligung des Bischofs Thomas von Breslau Grüssau an Boleslaus, Herzog zu Schweidnitz, für 240 Mark Silbers poln. Gewichts überlassen hatte.

**) Da die ursprüngl. Kirche nun in luther. Hände gekommen, hat sich diese ausdrücklich bestimmte Jahresfeier, die stabil auf den weißen Sonntag verlegt ist, natürlich in eine Predigt verwandeln müssen; doch besteht, so viel Refer. bekannt, noch die Vorlesung des Schlachtberichtes.

Auch ein Wort über Sonntags-Entheiligung.

Es hat uns in Wahrheit freudig berührt, als wir aus Nr. 28 des Schlesischen Kirchenblatts ersahen, es seien noch Männer vorhanden, welche die Heiligung des Sonntags eifrigst fördern; dagegen absichtliche Entheiligung der Tage des Herrn als höchst verwerflich zu bezeichnen nicht Anstand nehmen. Es thut sicher Noth, durch öffentliche Erzählung solcher Fälle das christliche Volk vor ähnlicher Sonntagsentheiligung zu warnen, und die hohen Behörden aufmerksam zu machen, wie wenig noch immer die Allerhöchste Kabinetsordre vom 7. Februar 1837 und die Amtsblattbekanntmachung vom 29. Juni 1843, Stück 27, auf dem Lande befolgt wird. Auch wir können berichten, daß im Kreise G. im Dorfe J. am 27. Sept., als am 15. Sonntage nach Pfingsten a. c., ein ganzes Gebäude von den Zimmerleuten neu aufgesetzt und am 24. ejusdem, also wieder des Sonntags, in dem Dorfe G. desselben Kreises von dem Hofgesinde die Deputat-Kartoffeln ausgemacht worden sind, wobei noch die Bauern mit ihren Zügen das Aufruhren besorgt haben sollen. Letzteres geschah nicht etwa Nachmittags, sondern von früh an, während des Gottesdienstes, und so viel Ref. bekannt, wenigstens bis Mittag. Ob sich dies mit §. 5 Nr. 6 der angezogenen Amtsblattbekanntmachung vertrage, muß ich bezweifeln, da es darin ausdrücklich heißt: „alle wirthschaftlichen Geschäfte auf dem „Lande, wodurch Dienstleute vom Besuche der Kirche „abgehalten werden, auch das eigene Bestellen des „Ackers — selbst **des Gesinde-Ackers** — während des „Gottesdienstes ist überhaupt verboten." Und doch kann man in letzterem Orte sich nicht mit Unwissenheit entschuldigen, da der Scholz daselbst, ein sehr gewissenhafter Mann, nicht, wie Andere gethan haben sollen, die Vorlesung dieser Bekanntmachung unterlassen hat. Möchte man hier nicht ausrufen: was nützt die Weisheit des Gesetzgebers, wenn Niemand seine wohlgemeinten Verordnungen befolgen will!?

Aber, fragen wir, woher das Uebel? Dann müssen wir, wie wehe es uns auch thut, am Ende dennoch sagen: es kommt von Oben. So lange nämlich Gutsbesitzer *), die Ersten der Gemeinden, sich über derartige Verordnungen erheben, von ihren Gemeinden an Sonn- oder Feiertagen Arbeit verlangen, oder ihren Dienstleuten durch schlimme Reden den Gottesdienst verleiden; so lange diese sich nicht scheuen, öffentlich — wie vor längerer Zeit in einem öffentlichen Blatte geschah — Berechnungen über die Verluste anzustellen, die ihnen aus der Heilighaltung der Feiertage überhaupt, und der katholischen insbesondere, erwachsen: so lange glauben wir, ist vom Volke selbst ein Einlenken zum Besseren wohl nicht zu erwarten. Und so lange nur etwa die Scholzen über die Erfüllung jener Kabinetsordre wachen sollen, eben so lange wird es geschehen, daß furchtsame Scholzen den mächtigen Grundherrn zum Gehorsam anzuhalten oder anhalten zu lassen nicht wohl wagen werden. Nur wo guter Wille den Anordnungen unsers väterlichen Landesherrn entgegen kommt: da dürfen wir hoffen, daß ihnen pünktlich nachgelebt werde.

Dieser gute Wille kann aber überall da nicht mangeln, wo man die Befehle der heiligen Religion Christi hochachtet. Wie? könnte wohl Jemand den Sabbath entheiligen, der bedenkt, daß der Allmächtige selbst sagt *): „Gedenke, daß du den Sabbath heiligest. „Sechs Tage sollst du arbeiten und thun alle deine Ge„schäfte. Aber am siebenten Tage ist der Sabbath des „Herrn deines Gottes, am selben sollst du kein Geschäft „thun, weder du, noch dein Sohn, noch deine Tochter, „noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, „noch der Ankömmling, der inner deinen Thoren ist.... „Am siebenten Tage ruhete Gott, darum segnete er den „Sabbath und **heiligte** ihn." Gewiß! Keiner, der diesen Befehl Gottes recht zu Herzen nimmt, wird entheiligen wollen, was Gott geheiliget hat; Keiner wird sündigen wollen wider des Herrn Gebot. Und Sünde ist des Sonntags Entheiligung; Sünde wider Gott, weil wir durch diese Entheiligung wider Gottes Willen streben und die ihm schuldige Verehrung äußerlich an den Tag zu legen unterlassen; Sünde wider den Nächsten, weil wir es unterlassen, durch unser Beispiel auch diesen zur Gottesverehrung anzueifern; Sünde endlich wider uns selbst, weil wir das geeignetste Mittel zur Vervollkommnung unserer Seele vernachlässigen. Und was gewinnen wir denn hierdurch? — Einige Heller, die weil ohne Gottes Segen erworben, auch uns keinen wahren Nutzen bringen, ja nicht einmal bringen können, da der Herr lehrt **): „Was „nützet es dem Menschen, wenn er die ganze Welt „gewänne, an seiner Seele aber Schaden litte?" Welchen Nachtheil dagegen deiner Seele aus der Sabbathsentheiligung erwachse, sagt dir gleichfalls der Herr ***): „So haltet meinen „Sabbath, denn er ist euch heilig, wer ihn entheiliget, „der soll des Todes sein; wer an demselben ein Werk „thut, dessen Seele soll ausgetilgt werden aus dem Volke..... Am siebenten Tage ist die heilige Ruhe des „Herrn: Jeglicher der ein Werk thut an dem Tage, soll „sterben." Was heißt aber „Sterben" hier anderes, als: des Allgütigen Gottes Ungnade sich zuziehen, die Heiligkeit der Seele, das Recht zum Himmel verlieren? O schrecklicher Verlust, den selbst alle Schätze der Erde nicht aufwiegen!

Sage du nicht: der allbarmherzige Gott kann solche Strafe nicht verhängen; denn du sollst wissen, daß der Herr spricht †): „Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen." Warum denn sollte der Herr an dir nicht erfüllen dürfen, was er einst einem ganzen Volke angedrohet, sobald du seinem Willen nicht gehorchest, den ihm heiligen Tag entheiligest und in Unbußfertigkeit verharrest? Kannst du dich wohl berechtigt glauben, von Demjenigen Liebe zu verlangen, welchen du durch Ungehorsam gegen seine heiligen Gesetze fortwährend beleidiget hast? Darfst du wohl Lohn erwarten von Einem, dem du niemals gedient hast? Siehe! selbstsüchtig hast du in deiner Sabbathentheiligung nur der vergänglichen Welt gehuldiget, du kannst also auch nur von dieser vergänglichen Lohn empfangen.

---

*) Daß hier nicht alle Mitglieder des uns gar sehr ehrenwerthen Standes der Gutsbesitzer gemeint sein können, versteht sich wohl von selbst.

*) 2. Mos. 20, 9—11.
**) Matth. 16, 26.
***) 2. Mos. 31, 14 u. 15. Diese Stelle ist jedoch nicht so zu verstehen als verböte der Herr auch Werke der christlichen Liebe am Sabbath. Cf. Luc. 14. 1—4 und Matth. 13, 10—13.
†) Matth. 24, 35.

*

Folgende Entgegnungen sind in den hiesigen politischen Zeitungen nicht zugelassen worden.

Entgegnung

auf „Ernst Warner's" Bemerkungen in der Breslauer Zeitung vom 27. November.

Si tacuisses. — —

Breslau, den 27. Nov. Es war vorauszusehen, daß die in Nr. 267 der Breslauer Zeitung enthaltene Erklärung des Dogmas von der alleinseeligmachenden Kirche wegen ihrer prägnanten Kürze für viele ein Räthsel enthalten werde. Unter diesen befand sich auch der Pseudonymus „Ernst Warner." Aber die Lösung wollte ihm nicht gelingen. Er scheint auch gar zu sehr an der Scholle zu kleben und dem Empirismus verfallen zu sein. Das irdische Interesse eines Stearinlichthändlers dient ihm als Beweisquelle für die Unwahrheit himmlischer Dinge. Und trotz dem scheint er doch zu glauben: er verstehe den Geist der Geschichte*), Kein Wunder, daß dieser Glaube, zwar nicht mit blutendem, wohl aber mit unwilligem Herzen solchergestalt in seine „Verneinung" umschlägt, daß man nicht weiß, ob man mit Demokrit lachen oder mit Heraklit weinen soll. Es wäre besser gewesen, wenn Herr „Warner" die Fabel vom Fuchse sich zu seinem Vorbilde genommen hätte, der über die zu hoch hängende Traube sagte: „ich will sie nicht, denn sie ist sauer." Statt dessen nimmt Herr „Warner" das Hochhängen sehr übel und geht knurrend um den Weinstock herum, in dem Wahne, als sei dieses Knurren vor dem gebildeten Publikum eine „Zurechtweisung." Hier weiß ich in der That nicht, was mit diesem knurrenden „Warner" anders zu machen wäre, als ihm das schöne Bild zur Betrachtung vorzuhalten, was Göthe in seinem Faust uns malt, da er sagt:

> Wir reiten in die Kreuz und Quer
> Nach Freuden und Geschäften;
> Doch immer kläfft es hinterher
> Und bellt aus allen Kräften.
> So will der Spitz aus unserm Stall
> Uns immerfort begleiten;
> Und seines Bellens lauter Schall
> Beweist nur, daß wir reiten,

Ein Doktor der Theologie.

*) Die unverdauten Geschichtsbrocken des Herrn „Warner" in's rechte Licht zu setzen, wird wohl noch Gelegenheit kommen.

Entgegnung

auf die „Warnung" in der Schlesischen Zeitung vom 27. November.

Κύνες γαρ βαΰζουσιν, ὃν ἂν μὴ γινώσκωσι.
Ἡράκλειτος.

Breslau, den 27. Nov. Was gegen den pseudonymen „Ernst Warner" in der Breslauer Zeitung gesagt ist, das gilt um so mehr auch von dem anonymen „Warner" in der Schlesischen Zeitung, indem ersterer bloß knurrend, der letztere aber, wegen der Schwierigkeit des Räthsels, drei Tage lang mit verhaltenem Grimme um den Weinstock des Dogmas herumging, und nun sein ingrimmiges Herz dem unschuldigen, „ihm unbekannten" Doktor der Theologie in die Brust legt, der doch weiter nichts gethan, als daß er auf die am Weinstocke hängende Traube blos aufmerksam gemacht, ohne die Schuld zu tragen, daß sie den beiden „Warnern" zu hoch hängt. Der erste „Warner" glaubt mir eine „Zurechtweisung" gegeben zu haben, die ich aber in die Verneinung einer Zurückweisung umschlagen lassen mußte. Der zweite „Warner" hingegen läßt mir eine „Hinweisung" zu Theil werden, die jedoch um so mehr in die Verneinung einer Abweisung umschlagen muß, da er selbst in seiner Anonymität als Nicht-Doktor der Theologie sich zu erkennen giebt. Er sagt nämlich: „daß ein Doktor der Theologie nicht anonym schreibe."

Wie kann aber ein Nicht-Doktor sich herausnehmen, über dasjenige zu urtheilen, was ein Doktor zu thun und zu lassen habe? Indessen könnte man gegen diese Frage ein bedenkliches Kopfschütteln zeigen, und ich habe dagegen im Allgemeinen nichts einzuwenden; nur bei unserem anonymen „Warner", der sich hinter zwei Sternchen gar so kraus macht, bitte ich mir aus, alles Kopfschütteln fahren zu lassen. Denn ich glaube behaupten zu dürfen, daß er nicht weiß, was ein Doktor der Theologie zu wissen nothwendig hat. Wie könnte er sonst einen theologischen Doktor, der aus einem „Canon" des Tridentinischen Konzils einen regelrechten dogmatischen Beweis führt, dadurch „mystificiren" wollen, daß er ihn auf ein „Protokoll" dieses Koncils hinweist, um daraus die Unwahrheit seines Beweises zu entnehmen. Denn ein Doktor der Theologie muß ja wissen, daß nur die „Canones" (und höchstens noch die Kapitel), nicht aber die Protokolle zu dogmatischen Beweisen verbindlich sind. Ich bedaure daher, von der erhaltenen Hinweisuug bei meinen theologischen Studien keinen Gebrauch machen zu können, und sie in die Verneinung einer Abweisung umschlagen lassen zu müssen. — Aber der sich krause machende „Warner" hat als Nicht-Doktor auch das Protokoll eben so sehr nicht verstanden, wie die von dem Doktor aus dem Canon entnommene Erklärung des Satzes von der alleinseeligmachenden Kirche. Denn das Protokoll sagt in seinen ersten Worten (worauf hingewiesen wird) weiter nichts, als daß man „ohne den katholischen Glauben, Gott nicht gefallen könne." Es wendet also die Schriftstelle Hebr. 11, 6 auf den katholischen Glauben an, sei es nun, daß er vollaus im Christen lebendig ist und also das ganze göttliche Wohlgefallen nach sich zieht, oder sei es, daß er nur in Ueberresten sich noch lebendig erhält und also nur das theilweise göttliche Wohlgefallen besitzt. Hier gilt also die in der Breslauer Zeitung nur mit anderen Worten und mit Einschluß des Heidenthums schon gegebene, aber von dem Nicht-Doktor auch nicht verstandene Erklärung. Dasselbe gilt von allen Breven, worin jenes Dogma vorkommt.

Ein Doktor der Theologie
ohne Mystifikation.

Bücher-Anzeige.

Leben des heiligen Vinzenz von Paul. Von Abbe Orsini. Aus dem Französischen übersetzt. Herausgegeben von Franz Xaver Stech, kathol. Stadtpfarrer in Reutlingen. Tübingen, 1843. Verlag der H. Laupp'schen Buchhandlung. Preis 1 Rthlr. 12 Sgr.

Das Leben und Wirken des heiligen Vinzenz von Paul ist in neuerer Zeit von frommen und wackern Schriftstellern mehrfach nach Verdienst und Gebühr gewürdigt worden. Vorliegende Uebersetzung

enthält zwar nichts Neues, aber doch auch recht viel Anziehendes, und beschränkt sich nicht blos auf eine individuelle Lebensbeschreibung des großen Heiligen, sondern giebt einen Totalüberblick des Zustandes der Kirche und Frankreichs zur Zeit des heiligen Vinzenz, und von seinem mächtigen Einwirken in die Gesittung und Umstaltung jener bewegten Zeit. Wir können darum diese Schrift wegen ihres historischen und religiösen Zweckes recht empfehlen.

Geschichte der Johanna von Arc, genannt die Jungfrau von Orleans. Für die reifere christliche Jugend aus dem Französischen des J. J. E. Roy. Mit einem Stahlstich. Augsburg, 1842. Verlag von Lampart u. Comp. Preiß 20 Sgr.

Das Auftreten und Wirken der Jungfrau von Orleans hat eine Menge von Schriften älterer und neuerer Zeit hervorgerufen. Auch haben sich in neuester Zeit Jugendschriftsteller dieses Gegenstandes bemächtiget, und die kindliche Unschuld, den gottergebenen Sinn und den christlichen Heldenmuth der Jungfrau in schöner und anziehender Weise den jugendlichen Gemüthern vorgestellt. Wir können auch vorliegende Lebensbeschreibung, welche eine Uebersetzung aus dem Französischen und besonders für die reifere Jugend bestimmt ist, als eine lehrreiche und gefällige Lektüre empfehlen. Eben so schön ist die Ausstattung.

Antimosler, oder Beiträge zu einer gerechten Würdigung der Lage der schlesischen Protestanten unter österreichischer Herrschaft. Von J. Buchmann, Licentianten der Theologie und Lokalisten ad St. Dominicum zu Neisse. Speyer, Druck und Verlag von D. Kranzbühler. Mainz, in Commission bei Kirchheim ꝛc. Preiß 15 Sgr.

Ein schlesischer Prediger, Namens Mosler, hat in der protestantischen Breslauer Zeitschrift „Prophet" Jahrg. 1843, Heft 2, in einem gegen die Katholiken gerichteten Aufsatze zu behaupten sich erlaubt, daß die Protestanten in Schlesien unter östereichischer Herrschaft länger als anderthalb hundert Jahre Gewaltthaten aller Art, Beraubungen in jeder Weise zu verschmerzen gehabt, ohne daß ihnen unter evangelischen Herrschern nur irgendwie genügender Ersatz geworden.— Fast möchten wir uns versucht fühlen, dem Verfasser dieses in gehässigem Geiste geschriebenen Aufsatzes für seine Arbeit zu danken, weil er dadurch Veranlassung gab, daß ein katholischer Geistlicher das von den Katholiken nur zu lange vernachlässigte Feld der Geschichte jener Zeit durchforschte, um hierdurch in den Stand gesetzt zu werden, den schlagenden Beweis zu liefern, wie protest. Geschichtsschreiber auch Schlesiens Geschichte seit der s. g. Reformation entstellt und mit Irrthümern und gehässigen, grundlosen Insinuationen angefüllt haben. Herr Licentiat Buchmann hat sich daher durch diese schätzbaren geschichtlichen Beiträge zu einer gerechten Würdigung der Reformation in Schlesien um die Geschichte unsers Vaterlandes und um Aufhellung der Wahrheit und Gerechtigkeit ein wirkliches Verdienst erworben, was dankbare Anerkennung finden möge. Wohl werden diese Aufhellungen der Geschichte nicht Allen willkommen sein, und namentlich wird Herr Mosler in Verlegenheit gerathen, wenn er aus geschichtlichen Quellen seine früheren so leicht hingeworfenen Beschuldigungen und Anklagen der österreichischen Herrschaft und der katholischen Schlesier jetzt noch zu rechtfertigen sich versucht fühlen sollte; aber wer so dreist behauptet und wer so hart anklagt, der mag auch Beweise liefern, und kann er dieß nicht, und muß er durch Gegenbeweise sich als falschen Ankläger hingestellt sehen, so möge sein Schicksal wenigstens Andern zur Warnung dienen. Herr Buchmann folgt seinem Gegner Schritt für Schritt und zeigt in vier Abschnitten, daß die schlesischen Protestanten in der Zeit von 1517 bis 1740 sich zu beklagen wenig Ursache hatten und ihre Lage in der Regel besser, schlimmsten Falls doch eben so gut gewesen sei, wie die der Katholiken, und daß sie jedenfalls weit vorzuziehen sei den traurigen Verhältnissen, in welchen Katholiken unter protestantischen Herrschern sich befanden und noch jetzt zuweilen sich befinden. Das nächste und größte Interesse bietet diese Schrift uns Schlesiern; jedoch ist sie auch wichtig und lehrreich für das Ausland und immerhin ein beachtenswerther Beitrag zur Aufhellung der s. g. Reformationsgeschichte. Es ist hohe Zeit, daß die Katholiken endlich anfangen, den Muth zu gewinnen, die Geschichte nicht aus parteiisch geschriebenen Geschichtsbüchern blindlings hinzunehmen, oder die Parteilichkeit nur stilldulbend zu bedauern, sondern daß sie selbst die Quellen studiren und die bisherigen Darstellungen mit dem Lichte der Wahrheit beleuchten, um so der Wahrheit und Gerechtigkeit die lange unterdrückt gewesene Ehre wiederzugeben. Daß die bisherigen Geschichtsmacher diese neuen Geschichtsforscher der Geschichtsentstellung anklagen, natürlich ohne Beweise zu liefern, ist sehr leicht erklärbar.

Kirchliche Nachrichten.

Stockholm, 11. Okt. Hier sind wir am Vorabend eines in Schweden seit Karl IX. Zeiten nicht wieder vorgekommenen Prozesses, eines Religionsprozesses nämlich, und zwar in einer Stunde, in der überdies religiöse Gährung genug im Lande ist. Während 19 Monaten laborirte das staatskirchliche Consistorium der Hauptstadt an dieser Sache, unentschlossen, ob dieselbe auf sich zu beruhen sei oder nicht. Ein Schwede trat nämlich i. J. 1841 von der lutherischen Staatskonfession zur katholischen Kirche über, und berief sich, darüber angegriffen auf das constitutionelle Grundgesetz von 1809, dessen §. 16 dahin lautet: „Der König soll Niemanden in seinem Gewissen zwingen, noch zwingen lassen, sondern Jedermann bei seiner Religion schützen, sofern er nicht öffentliches Aergerniß giebt," woraus er folgerte, daß ihm grundsätzlich freistehe, sich zu der Religion zu bekennen, zu welcher ihn sein Gewissen verpflichte, und zwar ohne andere staatsbürgerliche Folgen, als die, welche der §. 28 ebendesselben Grundgesetzes statuire, nämlich als Katholik kein öffentliches Amt in Schweden bekleiden zu können. Auf diese Erklärung hin ließ die staatskirchliche Geistlichkeit den Mann in Ruhe bis zum August dieses Jahres. Um diese Zeit scheint man zu dem Entschlusse gekommen zu sein, entweder den Mann durch Versprechungen, oder, wenn diese fehlschlugen durch Drohungen zum Rücktritt in die Staatskirche zu vermögen. Beide Mittel wurden angewendet, aber ohne anderen Erfolg, als daß der Mann über der inquisitorischen Behandlung krank geworden. Die Sache ist nun von Seiten des Consistorii dem weltlichen Gericht überantwortet worden, mit der Forderung, das Gesetz von 1743 an dem Angeklagten zu vollziehen, d. h. ihn seines Vermögens und seiner Erbrechte zu berauben und ihn des Landes zu verweisen. — Die nächste Zukunft wird lehren, weß Geistes Kinder die schwedischen Richter sind. Referent bedauert nur die katholische Geistlichkeit im Lande, die darauf bereit sein kann, während dieses Prozesses mehr als einmal an's Kreuz geschlagen zu werden. — (Sion.)

München. Seit längerer Zeit ging man hier mit dem Gedanken um, eine politisch conservative Zeitung zu gründen, denn ohne Uebertreibung kann man sagen, daß, während 20, ja 30 deutsche Zeitungen offener oder versteckter einem falschen Liberalismus huldigen, kaum ein öffentliches Organ in Anschlag zu bringen ist, welches wahrhaft conservative Grundsätze vertheidigt. Um so erfreulicher muß die Kunde sein, daß der k. Professor der Rechte, Dr. E. von Moy es unternommen hat, in seinem und mehrerer Gleichgesinnten Namen einen „Aufruf" zu erlassen, theils um die Gesinnungen derer darzulegen, die von der Nothwendigkeit der Gründung eines solchen Blattes überzeugt sind, theils um über den desfalls zu schließenden Gesellschaftsvertrag — das Unternehmen soll auf Aktien gegründet werden — wie über den Plan des Blattes Mittheilungen zu machen. Diese Zeitung beabsichtigt man unter dem Titel: „Der Münchner Correspondent" vom 1. Jan. 1844 an herauszugeben. Nicht der einseitige Vortheil irgend eines Theils der bürgerlichen Gesellschaft, irgend eines Standes oder Bekenntnisses soll dabei die Feder leiten, sondern nur die Gerechtigkeit und Liebe gegen Alle. „Wir haben zwar allerdings," heißt es in dem Aufruf, „unsern Glauben, unser eigenes Bekenntniß, wie könnten wir sonst zu irgend etwas Liebe tragen? wir sind vom Grunde des Herzens katholisch! Aber eben deswegen hat alle Menschenehre und alles Menschenwerk für uns nur mittelbare, relative Bedeutung und Geltung. Wir folgen in letzter Instanz nur dem in der Kirche sich aussprechenden göttlichen Worte. Dieses lehrt uns die Freiheit achten, kämpfen ohne Haß, sterben aus Liebe, und wir wollen ihm folgen, so wahr uns Gott helfe! — Es ist überall Wahrheit und Irrthum, Edelmuth und Selbstsucht gemischt in des Menschen Brust, und leicht läßt man sich verleiten, nur auf das Schlechte zu fahnden, ohne auf das Gute zu achten. Wir wollen es umgekehrt machen. Das Gute wollen wir überall suchen, wecken, fördern; das Schlechte, als ohnehin bekannt, nur im äußersten Falle besprechen — um es zu beschwören. Keine Systemsucht soll uns blenden. Die Systeme sind meist nur Ausgeburten des menschlichen Hochmuths. Unser Wissen ist Stückwerk. Unwandelbar fest steht nur, was Gott durch den Mund seiner einigen, ewigen Kirche verkündet. Alles andere betrachten wir als wandelbar und nach Zeit und Umständen veränderlich, behalten es deshalb stets der freien Erwägung und offenen Besprechung bevor. Nur wo die besten Gründe, da wollen wir einstehen &c." (A. P. Z.)

Braunsberg. Am 21. August verließ unsere Stadt der bisherige Regens des hiesigen bischöflichen Klerikal-Seminars, Herr Professor Dr. von Dittersdorf, um in Frauenburg als Domcapitular installirt zu werden. Der Allgütige lasse den Edlen dort recht viele frohe Tage erleben! (Kath. Wochenbl.)

Wien. Zum Bau einer katholischen Kirche in Leipzig ist in unserer Monarchie gesammelt worden und die Summe von 18,349 Fl. zusammengekommen.

Australien. Im Australin-Chronicle heißt es: Die Ceremonien der heil. Woche wurden mit der größten Ordnung und der höchsten Feierlichkeit abgehalten in der Kathedrale von St. Maria in Sydney, in einem Lande, wo man vor 30 Jahren kaum einen oder zwei Priester fand, die allen Verunglimpfungen ausgesetzt, es kaum wagten, sich öffentlich zu zeigen. Dies Land zählt jetzt mehr als 60,000 Katholiken, deren Anzahl täglich zunimmt. Der Herr Erzbischof Polding stand allen Ceremonien vor. Während dieser Woche glich die Pracht des Kultus jener in der Kathedrale der alten Welt, wenn sie dieselbe nicht übertraf. Die ganze Geistlichkeit der Stadt und Umgegend gewährte einen Anblick, wie man ihn selten anderwo hat. Es war eine Versammlung von englischen, irländischen, schottischen, italienischen, französischen belgischen, schweizerischen und deutschen Priestern. Der Zudrang der Gläubigen war ungeheuer und ihre Haltung äußerst erbaulich. Der Herr Erzbischof war damals im Begriff, Missionäre in das Innere des Landes abzuschicken, um den Eingebornen das Evangelium zu verkünden, was wegen Mangel an Priestern bisher nicht geschehen konnte. (A. Postz.)

Brüssel. Wie ein glänzendes Meteor ist die Britenkönigin an unserem Gesichtskreise vorüber geflohen, und hat manche Beweise von königlicher Gesinnung, von Huld und Freundlichkeit zurückgelassen Die Städte, die sich ihrer Gegenwart zu erfreuen hatten, haben sich im schönsten Wetteifer bemüht, den hohen Gast würdig zu empfangen. Großes und Unerwartetes konnte ein so kleines Land einer Königin von England freilich nicht zeigen, und es wäre überflüßig, hier in das Einzelne dessen einzugehen, was sie ihrer Aufmerksamkeit werth gehalten. Eines war ihr indessen durchaus neu, und hat wirklich einen Eindruck auf sie gemacht, der nicht ohne politische Nachwirkungen in ihrem eignen Reiche bleiben dürfte. Sie fand sich nämlich zum erstenmale in ihrem Leben in Berührung mit einem katholischen Clerus und hatte Gelegenheit, katholischkirchliche Institutionen und überhaupt ein katholisches Volk zu sehen. In Brügge und Gent war jedesmal der Bischof der Diözese mit den Behörden zu ihrem Empfange an der Station der Eisenbahn zugegen, und in beiden Städten besah sie, von demselben begleitet, die Hauptkirche und die vorzüglichsten von geistlichen Schwestern geleiteten Krankenhäuser und Wohlthätigkeits-Anstalten. Die überaus reinliche, musterhafte Haltung derselben erregte ihren Beifall. In Brügge knüpfte sich an eines dieser Institute für eine Königin von England noch eine bedeutende historische Erinnerung. Die besuchte nämlich dort auch das Kloster der sogenannten englischen Damen. Während der Verfolgungen der englischen Katholiken unter der Königin Elisabeth bildete sich dieses Haus aus mehreren herübergeflüchteten Klosterfrauen. Es ist eine Erziehungsanstalt damit verbunden, und noch jetzt vertrauen hochstehende englische katholische Familien denselben ihre Töchter. Die Clausur des Klosters selbst ist so streng, daß nur gekrönten Häuptern der Eingang gestattet wird; diesesmal machte man indessen zu Gunsten einiger Personen des Gefolges der Königin eine Ausnahme. Der Umstand, daß sich die Königin von England zum erstenmale mit dem Katholicismus in Berührung finden würde, entging unseren katholischen Blättern nicht, und sie wußten darauf aufmerksam zu machen, daß den Belgiern die Rettung ihrer religiösen Freiheit ein Hauptmotiv zur Losreißung von Holland gewesen, und damals England dem neuen Staate seinen Schutz zugewendet habe, was für die Belgier als Katholiken ein Grund mehr sei, der Königin Victoria mit Ehrfurcht und Zuneigung entgegen zu gehen. Hierbei konnte eine Anspielung auf Irland nicht wohl unterbleiben. „Wir dürfen nicht vergessen," sagt das Journal de Bruxelles, „daß die Wünsche und „Hoffnungen unserer irischen Brüder zu dieser jungen Königin em„porsteigen, und die Segnungen, mit denen wir sie umgeben, in ihr „den Wunsch lebhafter erregen müssen, diejenigen ihrer Unterthanen, „die noch im Unglücke schmachten, dankbar um ihren Thron geschaart „zu sehen. Möge das Beispiel Belgiens die Kraft verleihen, das Gute, „welches sie wünscht auchauszuführen." — Es schien uns interessant, auf diese Seite der Anwesenheit der Königin Victoria in

Belgien aufmerksam zu machen. Ist sie etwa mit dem Vorurtheil hergekommen, daß ein protestantischer Fürst sich inmitten eines freien katholischen Volkes nicht geliebt und verehrt finden könne, so muß dasjenige, was sie während ihres Aufenthaltes unter uns gesehen hat, ihr dieses Vorurtheil benommen haben. (A. P. Ztg.)

Bremen. Seit längerer Zeit schwebten in Bremen Verhandlungen zwischen dem Senat und dem kath. Kirchenvorstande über die Anstellung eines neuen kath. Schullehrers. Unterm 15. Sept. 1819 war der kath. Gemeinde gestattet worden, eine eigene Schule bei der St. Johanneskirche zu haben und einen Lehrer für dieselbe, jedoch unter obrigkeitlicher Inspektion, anzustellen. Nachdem gegen Ende vorigen Jahres der Lehrer gestorben war, und die Gemeinde einen neuen Lehrer präsentiren wollte, beschloß dieser, zur Ernennung eines Lehrers zu schreiten, ohne Zuziehung des kath. Gemeindevorstandes; und als die Gemeinde mit Recht Einsprache dagegen erhob, hob derselbe das Dekret von 1819 auf und bestimmte, daß die Katholiken hinfort keine eigene Schule mehr haben sollten. — (Sion.)

München. Se. Maj. der König haben dem bisherigen Erzieher Sr. k. Hoheit des Prinzen Adalbert, geistlichen Rath Reindl, vom 1. Okt. l. Jahres angefangen, zum Probst bei dem Collegiatstifte an der St. Cajetans-Hofkirche ernannt, und ihm zugleich die Stelle eines Hofkaplan, Direktors und Ceremoniars des Hausordens vom heiligen Hubert übertragen. Die Kirche von St. Jacob am Anger ist bereits für das Kloster der armen Schulschwestern recht freundlich hergerichtet. Der gothische Styl, den eine verflachte Zeit bedeckte, tritt zum Theil wieder hervor. Auch die anstoßende hintere Kirche wird hergerichtet. — Herr Dr. Reindl, der zum Probste von St. Cajetan ernannt wurde, ist auch Superior der barmherzigen Schwestern geworden. (A. P. Z.)

Diöcesan-Nachrichten.

Se. Fürstbischöfliche Gnaden, unser Hochwürdigster Fürstbischof Joseph haben unter dem 13. November d. J. ein Pastoralschreiben erlassen, in welchem nach oberhirtlichen Mahnungen zur Wachsamkeit, zum Gebet und zur Selbstverleugnung die Fasten-Dispense für das neue Kirchenjahr in folgender Art ertheilt wird:

„Da nun in der bisherigen Fastenordnung in unserer Diöcese mancherlei Irrungen entstanden, und Anfragen gemacht worden sind, so wollen wir in dieser Hinsicht auf Grund der Uns vom heil. apostolischen Stuhle verliehenen Vollmacht für das nächste Kirchenjahr folgende Ordnung in Betreff der Fasttage und der Wahl der Speisen beachtet wissen.

Für den Katholiken nämlich giebt es im Verlaufe des Jahres:

1) von der Kirche gebotene Fasttage und
2) sogenannte Enthaltungstage.

An den Fasttagen darf des Tages nur eine Sättigung stattfinden; an den Enthaltungstagen aber enthält man sich nur vom Genusse der Fleischspeisen, wenn dieselben nicht zugleich Fasttage sind. In früheren Zeiten enthielt man sich durch die ganze Fastenzeit aller Fleischspeisen.

An den wirklichen von der Kirche angeordneten Fast- oder Abbruchstagen, als da sind: die 40tägige Faste, die vier Quatemberzeiten, die Mittwochen und Freitage im Advent, und die Vigilie mehrerer hohen Festtage, gestatten wir den Fleischgenuß sowohl Mittags als Abends, jedoch Abends mit dem vorgeschriebenen Abbruche, mit Ausnahme jedes Freitags, der vier letzten Tage vor Ostern, der Quatember-Sonnabende, der Aschermittwoche, der Vigilien vor Pfingsten, Weihnachten und Ostern, als an welchen Tagen der Fleischgenuß Mittags wie Abends untersagt bleibt. Jedoch wollen wir auch an diesen hier genannten Tagen, mit Ausnahme des Charfreitags, den ganz armen Leuten, welchen die Armuth keine Wahl der Speisen gestattet, dem Militair, Handwerksgesellen, Lehrburschen und Dienstboten bei andersgläubigen Herrschaften den Fleischgenuß nicht untersagen.

Als Enthaltungstag für Fleischspeisen für das ganze Jahr verbleibt der Freitag.

Wenn Wir aber durch frühere Vorgänge in der hiesigen Diöcese und durch äußere Umstände uns zur äußersten Nachsicht haben bestimmen lassen, so erwarten Wir von Unserem ehrwürdigen Diöcanklerus, daß er seine Kirchkinder gründlich über die wahre Natur des Fastens, des leiblichen, wie des geistigen, und dessen Absicht unterrichten, selbst mit einem guten Beispiele der Strenge vorangehen, und zu andern guten Werken, besonders des Almosengebens und des anhaltenden Gebetes auffordern werde. Wir setzen daher selbst fest, daß diejenigen, welche an den Fasttagen von unseren Vergünstigungen Gebrauch machen, so oft dies geschieht, fünf Vater-Unser und fünf Ave-Maria nebst dem fünfzigsten Psalm, oder sieben Vater-Unser und sieben Ave-Maria beten werden.

Breslau. Wie verlautet, haben Se. Majestät zu genehmigen geruht, daß das früher erwähnte bedeutende Vermächtniß des vormaligen Stadt-Kämmerers von Frankenstein zur Begründung eines Klosters der barmherzigen Brüder daselbst verwendet werden dürfe.

Aus Neu-Vorpommern. Der 12. November brachte Stralsunds Bewohnern eine Feierlichkeit, die eben so selten als erhaben ist. Nachmittags, sobald das Te Deum laudamus beendigt und der heil. Segen ertheilet war, begab sich der Ortsgeistliche mit der Schuljugend und Gemeinde auf den von milden Spenden beschafften Gottesacker, um im Auftrage des Fürstbischöflichen Delegaten, Herrn Propst Brinkmann zu St. Hedwig in Berlin, die feierliche Einweihung zu vollziehen. Daselbst angelangt, wurde unter Begleitung von Instrumental-Musik das Lied „Des Königs Fahne weht voran" angestimmt, nach Beendigung der einen Hälfte desselben die zahlreich versammelte Menge mit der Wichtigkeit der Handlung näher bekannt gemacht, und sodann der Weihakt mit dem in der Mitte der Ruhestätte majestätisch emporragenden Kreuze begonnen. Wie es in der Regel zu sein pflegt, verursachte die Neuheit der Handlung bei allen Anwesenden einen eigenthümlichen Reiz, aber, was erfreulicher zu berichten, auch gesegnete Wirkungen. Der Katholik frohlockte im Bewußtsein seiner guten Sache — der für das Edle und Erhabene auch empfängliche Protestant lernte sich überzeugen, wie grundlos die boshaften Beschuldigungen seien, womit man noch am selbigen Morgen bei Gelegenheit der Geburtsfeier des sogenannten Reformators die katholische Kirche, ihr Oberhaupt, ihre Lehren, so wie ihre Gebräuche auf's Schimpflichste entehret hatte, und schloß aus der Erhabenheit ihrer äußern Handlungen auf ihren innern Werth; — selbst Spötter sahen ihre sonst so schlagfertige Zunge gelähmt, und legte

Einer sogar, als der erste Eindruck es gestattete, das Bekenntniß ab: „er fühle sich tief ergriffen, ohne zu wissen, woher und wie das komme." Der religiöse Ernst der Feierlichkeit beherrschte selbst die leichtfertigsten Gemüther, daher es nicht befremdend erscheinen darf, wenn man mit gleicher Spannung wie die Weihe des Kreuzes so auch die des Gottesackers beobachtete. Als letztere begann, ereignete sich eine Erscheinung, die von den Kindern dieser Welt immerhin nur eine zufällige genannt werden mag, aber doch auffallend des Himmels Beifall zu bekunden schien. Noch nicht ganz beendet war das erste Gebet, in welchem Gott angefleht wird, den neu angelegten Begräbnißplatz zu reinigen, zu segnen und zu heiligen, damit die nach diesem Lebenslaufe daselbst ruhenden Leiber, am großen Gerichtstage mit ihren gläubigen Seelen wieder vereiniget, die Freuden des ewigen Lebens zu erlangen verdienen mögen, so fielen einige Tropfen, wie zur Weihe bestimmt, vom Himmel herab, und es bildete sich grade über dem Kreuze der schönste Regen- oder Friedensbogen. Erst als die Litaney von allen Heiligen gebetet, schwand derselbe, und ganz heiterer Himmel war wieder wie vorher über den Versammelten. Gar mancher Zuschauer wurde durch dieses Zeichen zum Nachdenken bewogen, während Referent und alle Gleichgesinnte unwillkührlich auf den Gedanken kamen: „Gott wolle den Inhalt des zu ihm emporgeschickten Gebetes gnädiglich erhören." Möge Friede, ewiger Friede bei Gott zu Theil werden nicht allein denen, die auf der neuen Ruhestätte zu schlummern bestimmt sind, sondern auch denen, die mildthätig bei Beschaffung derselben sich bewiesen haben!

Großartig und besonderes Gefallen erregend war der feierliche Umzug, während welchem das Weihwasser nach allen Seiten hin ausgetheilt und der Psalm „Erbarme dich meiner 2c." auf eine tief ergreifende Weise executirt wurde. Der Componist, Hr. Lachner, ein Mitglied der Gemeinde, so wie zwei der hiesigen protest. Lehrer, welche zu diesem Zweck die besten Sänger ihrer Schule mit älterlicher Erlaubniß fleißig geübt, verdienen hierbei eine öffentliche und dankbare Anerkennung.

Nachdem das Schlußgebet verrichtet worden, ging man allmählich wieder auseinander. Nun begann der Austausch der Gedanken und Gesinnungen; der aber, so viel etwa zur Oeffentlichkeit gelangt, im Ganzen zu einem belobigenden Resultate geführt hat.

Um allen Wohlthätern der in der That hilfsbedürftigen Katholiken doch auch zu zeigen, was aus ihren liebreichen Gaben geworden sei, erlaube ich mir, hiermit noch ergebenst zu berichten: daß die in Empfang genommenen milden Spenden, im Betrage von eilfhundertvierzig und einigen Rthlrn., größtentheils zur völligen Einrichtung des Gottesackers erforderlich gewesen sind. Obschon der Consistorial- und Schulrath Herr Gärth, Stadtpfarrer zu Oppeln, mit einigen Gliedern seiner Gemeinde die Güte hatten, das von Herrn Jackisch meisterhaft auf Blech gemalte und für das Kreuz bestimmte Bildniß des sterbenden Erlösers als Geschenk zu überschicken, und selbst der eichene Stamm zum Kreuze, sowie 23 Ellen schwarzen Sammtmanchesters zu einem Leichentuche von den Kaufleuten Herren **Mantua** und **Verhein** von Sagard und Bergen auf Rügen unentgeldlich geliefert wurden: so beträgt deßungeachtet die gehabte Verausgabung in der Hauptsumme nicht weniger als eilfhundertdreißig und einige Rthlr. Der Ueberschuß, welcher entweder zur Anlage eines Kirchhofkapitals deponirt oder nöthigenfalls für unentbehrliche kirchliche Bedürfnisse verwendet werden wird, ist somit unbedeutend.

Indem ich allen Wohlthätern, nah und fern, hiemit noch einmal pflichtschuldigst danke, bitte ich zugleich: „die am Gestade der Ostsee wie verweis't wohnenden Katholiken nach wie vor mit Liebe umfassen und ihnen zur Beschaffung eines Schul- und Waisenhauses durch fernere milde Beiträge behilflich sein zu wollen." — Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Raßmann.

Erinnerung an den Landes-Ältesten Herrn v. Aulock.

Am Aller-Seelen-Tage dieses Jahres wurde in der Kirche zu Kochanowitz eine so ungewöhnlich ernste Trauerfeierlichkeit begangen, wie sie nicht leicht wieder vorkommen dürfte. — Sehr bedeutend war die Zahl der Theilnehmer an derselben. Aus allen Ortschaften der Umgegend, von nah und fern, waren sie herbeigeströmt; sie gehörten allen Confessionen und allen Ständen an. Rührung und Wehmuth waren allgemein, und der Thränen sind viele geflossen. — Mit inniger Betrübniß umstanden die Honoratioren und die Behörden des hiesigen (Lublinitzer) Kreises, an ihrer Spitze ein erhabener Fürst, den hohen, lichtumstrahlten Katafalk, an welchem 19 Geistliche das ergreifende Libera me anstimmten.

Und wem galt dieß Alles? —

Ach! vor unsern Augen stand ein Sarg, und dieser umschloß die irdische Hülle eines allgemein geachteten und aufrichtig betrauerten Mannes, eines Mannes, durch dessen nur zu frühen Tod nicht allein seine tiefgebeugte Familie und seine vielen trauernden Freunde, sondern der ganze hiesige Kreis, ja ganz Oberschlesien, insbesondere aber die Armuth und die Kirche, unendlich viel verloren haben. Und dieser Ehrenmann, dessen auch in diesen Blättern schon öfter eine rühmliche Erwähnung geschah, war der Landes-Älteste und Kreis-Deputirte Herr **Sylvius von Aulock**, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse mit der Schleife, so wie auch des Ordens der Wächter vom heiligen Grabe zu Jerusalem, Herr der Rittergüter Kochanowitz und Kochcitz und Fundatar der hiesigen Kirche, der, mit den heiligen Sterbesakramenten wohl versehen, am 29. October in einem Alter von 59 Jahren 1 Monat und 20 Tagen sein frommes, thatenreiches und verdienstvolles Leben beschloß. Ueber ihn und sein Wirken ließe sich sehr Vieles sagen; — hier nur das, was auf die Kirche Bezug hat und für die Leser des Kirchenblattes von Interesse ist.

Wahre Frömmigkeit, seltene Gastfreundschaft und strenge Rechtlichkeit, so wie ein unermüdlicher Eifer in Beförderung der Ehre Gottes und der Wohlfahrt seines Nächsten, waren die hervorragendsten Eigenschaften seines edlen Herzens, das keine süßere Lust kannte, als den Kummer Anderer zu lindern und fremde Thränen zu trocknen, Freude zu machen und zu beglücken. O wie viele sind ihrer, die hievon sprechende Beweise liefern könnten, und die sein unverhofftes Hinscheiden tief erschüttert hat.

(Beschluß folgt in der Beilage.)

Nebst einer Beilage und literarischen Anzeiger Nr. 18.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 11.

Beilage zum Schlesischen Kirchenblatte.

IX. Jahrgang. № 48. 1843.

Diöcesan-Nachrichten.

Erinnerung an den Landes-Ältesten Herrn v. Aulock.

(Beschluß.)

Sichtbarlich ruhte der Segen Gottes auf allen seinen Unternehmungen, dafür gab er aber auch mit vollen Händen, wo es hieß, die Ehre des Höchsten zu fördern oder Unglücklichen beizustehen. Er hat gut gewuchert mit dem ihm anvertrauten Pfunde, der Lohn des Himmels wird auch, so hoffen wir zu Gott, des treuen Dieners ewiges Erbe sein. — Er war seinem gerechten Könige mit ganzer Seele und inniger Treue ergeben; — er hatte dem Vaterlande wichtige Dienste geleistet und in Zeiten der Noth bedeutende Opfer gebracht; — er hatte das Interesse des Kreises, dessen geachteter Stand er gewesen, und in welchem er verschiedene Aemter bekleidet, mit größter Sorgfalt wahrgenommen, und sich namentlich um die Kreis-Stadt Lublinitz durch seine rastlosen Bemühungen und Verwendungen wegen der jetzt in Bau begriffenen großartigen von Grottowiki'schen Erziehungs-Anstalt, so wie durch seine Unterstützung bei dem Neubau der dasigen Kreuzkirche, und früher schon bei der Gründung des Kreis-Lazareths und durch so manches Andere ein bleibendes Verdienst und ein gesegnetes Andenken erworben. Ein Freund der Bildung und eines christlich-frommen Sinnes, suchte er denselben durch Gründung neuer Schulen (durch ihn und seine besondere Vermittelung wurden deren 9 im hiesigen Kreise gebaut), durch mancherlei Unterstützungen und durch öftere Vertheilungen von Gesang- und Gebet-Büchern nach Kräften zu fördern und zu heben. Wodurch er aber seinen frommen, gottergebenen Sinn am schönsten bekundet, wodurch er sich das dauerndste Denkmal gesetzt und auf unsere Hochachtung und Dankbarkeit die gerechtesten Ansprüche erworben, das ist die Gründung der hiesigen massiven, großen und schönen Kirche, die er in den Jahren 1822 und 23 mit bedeutendem Kostenaufwande aus eigenen Mitteln erbaut, und für welche er im Laufe der Jahre schöne Glocken, für mehr denn 1600 Rthlr., — werthvolle Kaseln, eine kostbare Monstranz, viele herrliche Heiligen-Bilder, große platirte Altarkreuze und Lampen und fast alle bis in's Kleinste gehenden Kirchen-Utensilien angeschafft hatte. —

Das neue Hochaltar ließ er auf eigene Kosten errichten und staffiren, und hatte außerdem auch zur Errichtung der beiden Seiten-Altäre, zur Beschaffung eines neuen Baldachins und neuer Fahnen, so wie auch zur Anschaffung der 20 großen zinnernen Altarleuchter, kurz, zur ganzen gegenwärtigen würdevollen Ausschmückung des hiesigen Gotteshauses das Meiste beigetragen. Daß die Kirche durch die 20 Jahre ihres Bestehens auch die Wachskerzen, deren hier alljährig eine bedeutende Anzahl verbraucht wurde, und auch den Kirchenwein seiner freigebigen Hand zu danken hatte; daß er mehreren jungen Priestern die Primiz in seinem Hause auf das Feierlichste ausgestattet; daß er jeden der hierselbst bisher angestellt gewesenen Lokal-Kapläne täglich an seine gastfreie Tafel gezogen, und für dieselben eine schöne Wohnung gebaut; daß er einen großen Theil seines Gartens zum Kirchhof und Begräbnißplatze hergegeben, und auch für andere Kirchen und fromme Zwecke Vieles gethan hat, was aus den vielen vorhandenen schriftlichen Belobigungen von Seiten der hohen geistlichen und weltlichen Behörden deutlich hervorgeht: dieses Alles mag hier nur im Vorbeigehen erwähnt werden.

Besondere Anerkennung aber gebührt seinem edlen Unternehmen, da, wo er eine neue Kirche gegründet, auch eine neue Parochie zu begründen, damit diese immer ihren eigenen Priester, und seine Gemeinden stets einen Seelsorger in ihrer Mitte hätten. Mit vielen Schwierigkeiten, mit mancherlei Verdruß und mit bedeutenden Opfern war dieses Vorhaben verknüpft, doch scheute er dieß Alles nicht. Und schon waren die Zustimmungen der höchsten Behörden erfolgt, schon nahten die langen Verhandlungen ihrem Ende, und die Erfüllung seines Lieblingswunsches stand in naher Aussicht; leider, die Freude dies zu erleben ward ihm nicht zu Theil. Zur Dotirung der neuen Pfarrei schenkte er, laut Urkunde vom 30. Decbr. 1842, — 52 Morgen Garten-, Wiesen- und Ackerland, wies das benöthigte Brennholz an, und baute die Wiedemuthsgebäulichkeiten, Gesinde-Wohnung, Stallungen, Scheuer. Der in diesem Sommer ausgeführte Bau des Pfarrhauses, das eine Zierde des Ortes geworden, und allen Anforderungen an Raum und Bequemlichkeit vollkommen genügt, war der letzte von den vielen kostspieligen Bauten, die der Hochselige in seinem Leben rasch beschlossen und rasch ausgeführt hat. Er hatte noch Manches die Kirche Betreffende im Sinne, da überraschte ihn der Tod und machte den schönen Plänen ein schnelles Ende. Ein Satz neuer, schön gearbeiteter Posaunen, für 60 Rthlr., war das letzte Geschenk (im August d. J.) des gütigen Fundators an seine liebe Kirche, in welcher er so gern geweilt, so gern mit seinen Gemeinden Gotteslieder, oder mit dem Priester, dem er nicht selten sogar als Ministrant am Altar gedient, — namentlich am Aller-Seelen-Tage die Psalme gesungen. Und ein in seinem Testamente bestimmtes Legat von 800 Rthlrn. zur Anschaffung einer neuen Orgel ist das schöne Erbtheil derselben von ihrem frommen Gründer.

An Freunden und Verehrern hat es dem Verewigten nicht gefehlt; er hatte deren im In- und Auslande sehr viele, auch bei einem großen Theile des hochwürdigen Clerus Schlesiens stand er in besonderer Achtung und der Name Aulock war weit und breit bekannt. — Tausende der hier alljährig nach dem Gnadenorte Czenstochau durchgehenden frommen Pilger aus Schlesien, Böhmen und Mähren, denen sein Beistand und seine einflußreiche Verwendung an der Russisch-Polnischen Gränze oft unentbehrlich gewesen, werden lange noch sein Andenken segnen und seiner im frommen Gebete, wie es auch früher schon hierselbst immer geschehen, gern gedenken. Er war seiner ihm nur 7 Monate vorangegangenen, durch seltene Herzensgüte und viele Tugenden gleichfalls ausgezeichneten und allgemein verehrten Gattin Caroline, geb. v. Kehler, schnell in die Ewigkeit nachgefolgt. — Dankbare Anerkennung verdienten die hochw. Hrn. Geistlichen des Kreises, wie auch die auswärtigen, daß sie, unerachtet der vielen Geschäfte, die an diesem Tage ein jeder von ihnen in seiner

Kirche zu besorgen hatte, es doch möglich zu machen gesucht, dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen. Mit ihnen beteten 9 dem Pauliner-Orden angehörende Geistliche aus dem Kloster Czenstochau in Polen, darunter der Prior und sogar der General des Ordens, am Sarge ihres geachteten Confraters, und geleiteten alsdann die entseelte Hülle des Entschlafenen zu der Gruft, die er sich selbst gebaut, in welcher er an der Seite seiner theuren Lebensgefährtin beigesetzt wurde. Sanft ruhe dort die Asche Beider, und das ewige Licht leuchte ihnen!

Der Segen Gottes ruhe aber auch fernerhin und immer auf ihrer Familie, — die bereits die erfreuliche und sichere Zusage gegeben, Alles, was der gute Vater angefangen, fortsetzen und die nöthigen Kapitalien anweisen zu wollen, und überhaupt in seinem Sinne fortzuwirken, — auf daß auch sie die schönen Fußstapfen der geliebten Eltern nie verlassen, Gott und der Kirche eben so treu anhangen, und das ihr zurückgelassene herrliche Beispiel der Frömmigkeit, der Liebe und des Wohlthuns nachahmend, sich das Wohlgefallen des Himmels und die Achtung der Menschen erwerben und stets besitzen möge. —

Breslau. Zur Erinnerung an den 19. November wolle das Kirchenblatt wenigstens einen Theil einer Anrede aufnehmen, welche bei dem an gedachtem Tage stattgefundenen Diner von einem hiesigen Bürger gehalten werden sollte, aber, durch Umstände veranlaßt, nicht gehalten wurde.

Die Obersten und Aeltesten unserer altehrwürdigen Stadt haben uns dieses herrliche Fest bereitet, das so schön und bedeutungsvoll dasteht, indem es uns an die Einführung der Städteordnung in Breslau erinnert. Gern und freudig wurde die Einladung zu diesem Feste vernommen; so, als wenn der geliebte Vater sie gerufen, kamen in schöner Menge Breslaus in Gemeinsinn erglühten Söhne.

Meine hochverehrtesten Mitgenossen! unser Fuß ruht hier auf klassisch-heiligem Boden, denn hier, am rechten Oderufer, standen die ersten Fischerhütten, die Anfänge, die Wiege uns'rer herrlichen Stadt. Hier an diesen gesegneten und geschichtsreichen Ufern wandelte der erhabene Piastenfürst Casimir, sinnend den Blick nach Oben gerichtet, sich fragend, was er aus den schlichten Fischerhütten wohl Großes für die ganze Zukunft machen solle. Diesem wackeren Fürsten, der zwar Voltaire's Philosophie noch nicht kannte, aber reich war an Willen und natürlichen Verstandesgaben, dankt unsere schöne Stadt ihren Namen, sowie die ersten Rechte einer Stadt. Dieser kräftige Fürst benannte im prophetischen Geiste die ersten Anfänge unserer Stadt auf polnisch: „Wroto slawy," dieses heißt, wörtlich übersetzt, die „Ehren-Pforte." Wie der fromme Vater den Liebling zuerst dem Schutze Gottes empfiehlt und auch gerne demselben einen sinnigwerthen Namen giebt — so that es auch hier der fromme Fürst. Seit diesem Tage der ersten Taufe sind fast 1000 Jahre im Strome der Zeit dahingeflossen, ach! wie Vieles hat die Zeit gestaltet und noch mehr umgestaltet; unsere Geschichtstafeln nennen viele wackere Fürsten, die an Breslaus Ehrenpforte kräftig Hand angelegt und nachdem diese längst verblichen, stehen unsere herrlichen, zum Himmel emporstrebenden Tempel noch immer fest da als Denkmäler ihrer fürstlichen Frömmigkeit und Freigebigkeit. Gleich unsern großen Ahnen mögen wir und unsere Nachkommen noch Jahrtausende hindurch den Segen Gottes darin erbitten und in verhängnißvollen Tagen, wenn herbe Prüfungen uns heimsuchen, zur Ausdauer im Guten, zum Kampfe für das heilige Recht den nöthigen Muth vom Himmel erflehen! Und wohl mögen wir bedenken, meine Hochverehrtesten, daß Eintracht nur und Religion so Nützliches, Großes und Herrliches schaffen können. Vor 600 Jahren raubte der unerbittliche Tod unserm Schlesien die Herrlichste unter den fürstlichen Frauen, die Mutter Aller. Es giebt keine Tugend, die nicht hellstrahlend ihre fürstliche Krone geschmückt hätte. Die dankbare Nachwelt nennt die heilige Landesfürstin: Landespatronin Hedwig. Die Vorsehung nahm uns unsere heilige Fürstin und zärtliche Mutter des Landes am 15. Oct. 1243. Derselbe Tag aber segnete nach fast 600 Jahren unser ganzes Vaterland durch die Geburt unsers erhabenen und geliebten Königs. Die Gemahlin, die Sein Herz Sich erwählt, feiert heut Ihr Hohes Namensfest; gleich der frommen Fürstin Elisabeth ist Sie die Mutter der Armen und Waisen.

Der prophetische Casimir nannte Breslau „Ehrenpforte;" unser erhabener, hochherziger König erhebt solche durch seine Weisheit — hohe Güte und Huld — für den ganzen Norden und Südosten zur Ruhmespforte, durch die einziehen sollen alle Völker, die da Theil nehmen werden an den Segnungen der europäischen Civilisation. Im fernen Nordost, Süd und West winden bereits emsig dankbare Hände Kränze, um das Haupt des neuen Heros, der sich in neuester Zeit an die Spitze der wahren — ächten Civilisation gestellt, zu bekränzen und seine Siegesfahne zieren die einfachen Worte: „Nicht Einem, sondern Allen soll es wohlgehen;" und zu diesem Ziele muthig — „Vorwärts."

Es möge mir daher gestattet sein, vier Hochs der Verehrung und Dankbarkeit auszubringen:

1) Der Vater von Breslau, der wackere Piastenfürst Casimir, lebe hoch!
2) Der heiligen Erinnerung an die Landes-Mutter und Fürstin Hedwig sei dieses Glas geweiht.
3) Unsere erhabene Königin, die hochverehrteste Mutter von 15 Millionen Preußen von der Weichsel bis zum Rhein — lebe hoch!
4) Dieses Glas gilt dem erhabenen, dem ritterlichen Könige, unserm Allgeliebten Vater, dem Freunde der Bürger, unserm obersten Herzoge, König „Friedrich Wilhelm IV." Er lebe hoch!

Neuzelle, den 18. November. Die Einlagen der Liebe von 97 Rthlr. 22 Sgr. 8 Pf. für die Neuzeller Unterrichtsanstalt und für Cottbus ist mir durch die Redaktion des Kirchenblattes richtig eingehändigt worden, und ich halte mich verpflichtet, allen Wohlthätern dafür öffentlich meinen innigsten Dank zu sagen *). Sollte Einer oder der Andere bei dieser Gelegenheit die Frage aufwerfen: Wie steht es mit dem Bau der beiden kirchlichen Anstalten? so kann ich darauf zwar keine befriedigende, aber beruhigende Antwort geben.

In meinem Willen lag es, noch in diesem Jahre die Katechumenen-Anstalt zu vollenden, und mit angehendem Winter dieselbe mit den Kleinen zu beziehen; allein unvorhergesehene Hindernisse haben meinen Plan vereitelt. Nur bis unter das Dach habe ich das Haus mit vieler Mühe bringen können, den innern Ausbau aber bis künftiges Jahr verschieben müssen. So unlieb mir diese Verzögerung ist, soll sie mich doch nicht in meinem Vorhaben stören, noch viel weniger muthlos machen. Es hat Gott so gefallen und darum gefällt es auch mir. Es ist billig, daß ich meinen Willen dem seinigen unterordne. Anders wollen, als Gott will, ist die größte

---

*) Am 24. Novbr. d. J. haben wir neuerdings den vorhandenen Betrag von 66 Rthlr. 14 Sgr. übersendet, nebst 5 Rthlrn. für Cottbus.
Die Red.

Thorheit, und heißt gegen den Stachel ausschlagen. — Getrost werde ich im künftigen Jahre das begonnene Werk fortsetzen, und — wenn es der Wille Gottes ist — auch vollenden. Sind doch die drükendsten Hemmnisse — dem Herrn sei Dank dafür — beseitigt; kleine Schwierigkeiten fürchte ich nicht.

Besorgter als der Bau macht mich die Versorgung der Kinder. Im verflossenen Jahre hatte ich deren 19 und es wäre mir unmöglich gewesen, alle in unsere hl. Kirche aufzunehmen, wenn mir nicht zur Zeit der Noth von bekannten und unbekannten Wohlthätern unverhoffte Beihilfe geworden wäre. Auch in diesem Jahre übersteigt die Anzahl der sich bereits zur Aufnahme Gemeldeten die zu verwendenden Mittel. Woher soll die übrige Unterstützung kommen? Von Dem, der reich ist an Erbarmen und ebenso reich an mächtiger Hilfe, Der im vorigen Jahre zu meiner großen Freude geholfen, und für die Kleinen gesorgt hat. Von Wohlthätern, die mit frommer Willigkeit einen Theil ihrer von Gott empfangenen Gabe wieder zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen verwenden. — In dieser freudigen Erfahrung lösen sich alle meine bangen Besorgnisse auf. Daher will ich auch mit Bitten nicht ferner andringend werden, da ich die Ueberzeugung gewonnen habe, daß es auch in Schlesien so viele fromme Seelen giebt, die sich lieber einen Lebensbaum im Reiche Gottes pflanzen, als mit Aufwand prächtige Gartenanlagen machen wollen, deren Früchte sie entweder gar nicht, oder doch nur kurze Zeit genießen. Nur das Versprechen füge ich bei: Pflegen will ich die mir anvertrauten Pflanzlinge, damit sie jedem Eigenthümer hundertfältige Früchte bringen zum ewigen Leben.

Die Cottbußer Kirchenangelegenheit steht in vollem Betriebe, wovon sich durch die gnädigste Verwendung Unsers Hochwürdigsten Fürst-Bischofs und bei der Geneigtheit der hohen weltlichen Behörden ein glücklicher Ausgang erhoffen läßt.

Uebersicht

der Verwaltungs-Resultate der allgemeinen Unterstützungs-Anstalt für katholische Schullehrer-Wittwen und Waisen in der Provinz Schlesien am Schlusse des Jahres 1842.

Im Jahre 1841 schloß die Rechnung der Anstalt ab:

	Rtlr.	Sgr.	Pf.
1) Mit einem Activkapital in Pfandbriefen incl. einer Hypotheke von 100 Rtlr.	31,100	—	—
2) Aeltere Reste	38	15	—
3) Reste aus dem Jahre 1841	2	20	—
4) Bestand	171	9	9
Summa des gesammten Vermögens der Anstalt am Schlusse 1841	31,312	14	9

Im Jahre 1842 ist eingekommen:

	Rtlr.	Sgr.	Pf.
1) Auf die obigen Reste von 41 Rtlr. 5 Sgr.	22	15	—
2) An Kapitals-Zinsen	1089	27	6
3) An Beiträgen v. 1554 Mitgliedern	4092	4	—
4) An Collecten	211	—	9
5) An Strafgeldern	8	25	—
6) Insgemeine	8	—	—
7) Dazu der vorjährige Bestand	171	9	9
Summa der Einnahme	5603	22	—

Davon ist ausgegeben worden:

	Rtlr.	Sgr.	Pf.
1) An ausgezahlten Pensionen	5247	20	—
2) Insgemeine	69	8	1
3) An elocirten Kapitalien	100	—	—
Summa der Ausgabe	5416	28	1
Bleibt also Bestand	186	23	11

Die Rechnung pro 1842 schließt demnach ab:

	Rtlr.	Sgr.	Pf.
1) Mit einem Activkapital, incl. der Hypotheke von 100 Rth.,	31,200	—	—
2) Reste	18	20	—
3) Obiger Bestand	186	23	11
Demnach beträgt das Vermögen der Anstalt am Schlusse 1842	31,405	13	11
Am Schlusse 1841 betr. dasselbe	31,312	14	9
Mithin ergiebt sich eine Verbesserung von	92	29	2

Die Anstalt zählte ult. December 1842 1554 Mitglieder, 341 Wittwen, 227 Waisen und 42 Pensionaire, und im Ganzen wurden $424\frac{1}{4}$ Pensions-Raten ausgezahlt.

Da, wie aus der obigen Darstellung hervorgeht, die Vermögens-Substanz der Anstalt sich nur unbedeutend vermehrt hat, so muß auch für 1843 der bisherige Pensions-Satz von 12 Rthlrn. jährlich beibehalten werden.

Schließlich erlaube ich mir, die Herren Kreis-Schul-Inspectoren ergebenst zu ersuchen:

1) Den nach dem Reglement §. 63 zur Einreichung der Kreis-Vereins-Rechnungen festgesetzten Termin gefällig innehalten zu wollen, da manche Rechnungen erst im April, wohl gar im Mai eingehen, wodurch der Geschäftsgang des Directorii bedeutend aufgehalten wird.
2) Auf die Abhaltung der Allerhöchst bewilligten Kirchen-Collecte genau zu achten, indem dieselbe im Verhältniß zu dem wohlthätigen Zwecke der Anstalt immer noch den Erwartungen nachsteht.
3) Im Falle ein pensionsberechtigtes Individuum den Bezirk einer Schulen-Inspection verläßt, und in einen andern zieht, dieß dem Unterzeichneten gefälligst anzuzeigen, mit der Angabe, bis zu welchem Termine die Pension von solchen Personen bezogen worden ist.
4) Wenn eine Pensions-Genehmigung für eine Wittwe oder Waise bei dem Directorium nachgesucht wird, zugleich den Todtenschein des Verstorbenen beizulegen, um die Correspondenz zu vereinfachen.
5) Darauf zu achten, daß jedes der Anstalt beitretende Mitglied mit dem Reglement derselben versehen werde, wovon das Exemplar für 2 Sgr. von dem Directorium zu beziehen ist.

Breslau, den 18. November 1843.

Der Director
Dr. C. J. Herber.

Oberschlesien. Gleich wie derjenige, welcher durch Fleiß und Anstrengung oder durch Erbschaft und glückliche Verhältnisse sich in Besitz eines zur Sicherung seiner äußeren Existenz hinreichenden Vermögens gesetzt sieht, unbesorgt um sich selbst und um die Seinen in Ruhe dem Treiben und Drängen, dem Haschen und Ja-

gen der Welt nach Reichthum und Schätzen zusehen kann, bald vielleicht mit Verachtung und Unwillen erfüllt gegen diejenigen, die auf unrechten Wegen durch List und Betrug sich Ehren und Güter zu verschaffen suchen, bald wieder von Wehmuth ergriffen, wenn er die Armen und Redlichen bei allen Mühen und allem Schweiße darben sieht, wie er ferner sich freut, wenn es dem Braven und Fleißigen, vielleicht durch seine Unterstützung oder auf seinen Rath, gelungen ist, ein gesichertes Dasein zu erringen: so verhält es sich auch auf dem Gebiete der geistigen Bestrebungen um übersinnliche Güter, auf dem Gebiete des Suchens und Ringens nach dem wahren Glauben. Wir sind, der allweisen Fürsehung sei es gedankt, durch unsere Geburt und Erziehung in der wahren Kirche Christi, in den Besitz der vollen Wahrheit, des unzerstörbaren Glaubens gesetzt, und ohne Besorgniß für die unvergängliche göttliche Lehre, für unser und der Unsrigen Seelenheil können wir von dem unerschütterlichen Felsen der Kirche herabschauen auf alle die Bewegungen und Bemühungen um die Wahrheit in Sachen der Religion bei denen, die außerhalb dieser Kirche stehen. Bald müssen wir mit Betrübniß gewahren, wie in unserer Zeit ein nicht geringer Theil von Menschen allen Glauben verwirft, in sinnlichen Freuden Genuß und Ersatz sucht und sich hingebend einem rohen Materialismus geistig verkommt; bald müssen wir mit Wehmuth inne werden, wie von der trügerischen Phantasie einer falsch verstandenen Freiheit verführt, ein anderer Theil sich nach eigenem Belieben ein Religionsgehäus zimmert, von dem jeder Strahl göttlicher, übersinnlicher Wahrheit fern gehalten wird, eine Wohnung, behaglich für den beschränkten Menschengeist, aber Gottes unwürdig. Noch Andere halten fest an einigen Lehren, die sie der Mutter und Pflegerin aller Wahrheit, der Kirche, entnommen haben, und sammeln sich um diesen, wenn auch mangelhaften Schatz und vertheidigen ihren Besitz mit allem Aufwande von Kraft und Geschick gegen die Rotten des Unglaubens, die zu ihrem Verderben heranrücken. Gelingt es endlich den nach Wahrheit Ringenden aus dem Unglauben, Zweifel und Halbglauben sich zur lautern Wahrheit emporzuarbeiten, dann frolocken wir und preisen Gott, der des Glaubens Licht in die Finsternisse hineinleuchten läßt.

Um dem Schiffbruch im Glauben vorzubeugen, um die zerworfenen Theile irgend wieder zu vereinigen, und in die Zerrissenheit wenigstens ein, wenn auch schwaches Bindungsmittel zu bringen, welche Anstrengungen werden nicht gemacht, welche Mittel und Wege werden nicht eingeschlagen, Convente und Conferenzen werden von Laien und Geistlichen gehalten, Entwürfe und Vorschläge aller Art, mitunter entgegengesetzter Tendenz, wenigstens verschiedenen Inhalts, tauchen auf. Eine Norm, die allen zusagte, möchte man gerne ausfindig machen. Einen Hut, für möglichst Viele recht bequem, möchte man anfertigen. Rücksichtlich des Glaubens, Kultus und der Verfassung werden bald von Einzelnen, bald von Vereinen Entwürfe laut. Doch grade hierdurch legt sich die Unsicherheit und das Haltungslose nur um so offenbarer zu Tage. — Recht weit und vielbefassend muß das neue Glaubenssymbol werden: Glaube an Einen Gott, an Jesum, den Erlöser von Sünde und Tod, und an Unsterblichkeit der Seele. Das wäre wohl weit und bequem genug! Allein werden die Pantheisten sich darein fügen, welche die Persönlichkeit und Selbstständigkeit der Seele läugnen, das Geistesleben des Menschen zu einer bloßen Form herabwürdigen, die durch den Tod vernichtet wird? Werden nicht die extravaganten Rationalisten dagegen sich auflehnen, die einen göttlichen Erlöser von Sünde und Tod nicht kennen? Werden die sogenannten Orthodoxen beistimmen, die an dem Buchstaben ihrer Confession kleben? — Ferner ein allgemein befriedigender und darum recht einfacher Kultus soll eingerichtet werden: Predigt, Abendmahl, Taufe genügen. Aber was soll denn gepredigt werden? Z. B. vom Abendmahle, welcher Glaube oder welche Anschauungsweise soll aufgestellt werden? Die kirchliche Verfassung sei eine konstitutionelle, repräsentative, wo möglich eine allgemein deutsche; die Repräsentanten seien aus allen Gauen Deutschlands, Theologen und Laien, Gelehrte und Ungelehrte. *) Wer soll die Versammlung zusammenberufen? welche Rangordnung Statt finden? Was soll bezweckt werden? Etwa ein bindendes Glaubenssymbol? Wo bleibt dann die viel gepriesene Gewissensfreiheit? Wie will man den Unzufriedenen und Widersprechenden widerlegen? Träume sind's, die man gern träumt, die aber auch nicht einen Schein von Wirklichkeit enthalten. Doch mögen die Stadien der Entwickelung rasch sich ablaufen; endlich wird man an ein Ziel kommen, an welchem man den falschen Weg erkennen, den Abgrund vor sich erschauen, das Ungenügende und Unbefriedigende der halben Maßregeln einsehen, und von dem Wogendrange ewigen Wechsels und beständiger Unsicherheit getrieben in den Hafen der Ruhe, den uns Christus gebaut und angewiesen, in seine Kirche, sich flüchten.

(Beschluß folgt.)

Correspondenz.

H. P. G. in S. Alles besorgt. Die Anzeige könnte wohl stattfinden. — H. K. S. in N. Sobald als möglich. — H. P. G. in K. Für letzte Nr. zu spät. — H. L. T. in S. Freundlichen Dank. Nach Neujahr schreiben wir mit neuer Sendung. — H. K. J. in P. Mit vielem Dank sobald es angeht. — H. P. N. in S. Herzlichen Dank für alle Mittheilungen. Nach Neujahr erfolgt die Sendung der vorhandenen Beiträge. — H. K. M. in S. Wie immer, sehr willkommen; kann aber erst in einigen Wochen aufgenommen werden. — H. K. M. in L. Vielleicht läßt sich etwas thun. — Thom. v. K. III. 45. 33. Matth. 10. 16. Röm. 12. — Vorwärts mit Festigkeit. — Nach Wunsch abgegeben. — Die Hefte folgen später.

Die Redakt.

---

*) Siehe sechs Fragen an die deutsche Nation, von Carl Friedrich Theodul, Weimar 1844. (!) Ein würdiges Seitenstück der Röhr'schen Reformationspredigt, ein gemeines Schand- und Schmählibell auf den Katholicismus.